

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

10. (3. ordentliche) Versammlung des XVII. Vereinsjahres.

10. (3. ordentliche) Versammlung des XVII. Vereinsjahres.

Sonnabend, den 26. September 1908, abends 7½ Uhr im Vortragssaal des Märkischen Museums am Märkischen Platz.

Vorsitzender: Herr Geheimer Regierungsrat Ernst Friedel. Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis XLIV her.

A. Allgemeines.

I. Der Vorsitzende begrüßt in dem neuen Vortragssaal, der heut Abend zum ersten Male zu einer Versammlung benutzt wird, die Erschienenen sowohl seitens des Vorstandes der Brandenburgia als auch seitens des Märkischen Provinzial-Museums herzlich. Er dankt dem Magistrat für die Benutzung des schönen durch u. M. Herrn Geheimen Baurat Dr. ing. Ludwig Hoffmann prächtig eingerichteten Vortragssaals und macht auf den vortrefflichen, von u. M. Dr. Solger ausgewählten Projektionsapparat sowie den damit verbundenen Spiegelreflektor aufmerksam. Von beiden technischen Hilfsmitteln wurde zur vollsten Befriedigung und mit einer Überraschung für die meisten Teilnehmer Gebrauch gemacht. Überraschend war es besonders zu sehen, wie große Mineralienstücke (Granit, Gneiß u. dgl.) deutlich projiziert wurden, wodurch das unvollkommene Herumgeben der besprochenen Gegenstände zweckmäßigst vermieden wird.

Bemerkt sei noch, daß die Akustik sich als eine recht gute bewährte, auch wenn der Vortragende seine Stimme nicht besonders anstrengte.

Der Vorsitzende bespricht die nächsten Wanderversammlungen und das Winterprogramm.

II. Der hiesige Verein für Volkskunde ladet ein zur 2. Tagung des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde am 2. und 3. Oktober 1908 in der „Ressource“, Oranienburger Straße 18. Freitag, den 2. Oktober, abends 7½ Uhr Vorführungen volkstümlicher Art.

Sonnabend, den 3. Oktober, vormittags 10 Uhr Geschäftliches und zwei kleinere Vorträge. Um 5½ Uhr Vortrag des Professors Dr. Siebs-Breslau. Dann Festmahl und volkstümliche Aufführungen.

Anmeldungen (einschließlich des trocknen Gedecks beim Festessen) gegen Zahlung von vier Mark für die Person, wolle man recht bald gefälligst an die Verlagsbuchhandlung Behrend & Co., Unter den Linden 16 richten. Die Mitglieder und Freunde der Brandenburgia werden um rege Beteiligung dringend ersucht.

III. Bei der 24. Hauptversammlung der Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde in Neuzelle, Kreis Guben, war die Brandenburgia zahlreich vertreten. Abgehalten ward die Versammlung am 9. Juni d. J. in den ansehnlichen wiederhergestellten Räumen des Königlichen Seminars. Eine längere Verhandlung betraf die Verwaltung des Vereinsmuseums in Kottbus, in dem zugleich die städtische Altertumssammlung untergebracht ist. Der Magistrat zu Kottbus hat ein stattliches Haus mit zahlreichen großen Räumen unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Die öffentlichen Verhandlungen wurden eröffnet durch die Ansprache des Vorsitzenden, Prof. Jentsch, der über die vorgeschichtlichen Verhältnisse der Gegend und die allmähliche Entwicklung der Macht und des Besitzes des 1248 gegründeten, 1268 mit der Stiftungsurkunde versehenen Cistercienser-Klosters, das erst 1817 aufgehoben wurde, einen Überblick gab. Professor Jecht aus Görlitz besprach die Lebensgeschichte des Herzogs Hans von Görlitz, der bei seinem Aufenthalt im Kloster am 1. März 1396 starb. Unser Ausschußmitglied Herr R. Mielke gab praktische Ratschläge für wirksamen Heimatschutz und die jetzt in Aufnahme gekommene Pflege der Naturdenkmäler. Ausgestellt waren und gaben Anregung zur Besprechung einige sehr interessante vorgeschichtliche Funde. Die Besichtigung der interessanten Bauwerke des Stifts bildete den Schluß der wohlgelungenen Versammlung, über die in den Schriften der Gesellschaft (Vorsitzender unser Ehrenmitglied Dr. Jentsch-Guben) ausführlicher Bericht zu erwarten ist.

IV. In Sorau N. L. fand die Eröffnung der im Königlichen Schloß daselbst gelegenen neuen Sammlungsräumen statt. Zu der Feier am 23. August d. J. hatte Herr P. Kade als Vorsitzender des Vereins für die Geschichte Soraus freundlichst eingeladen.

V. Der uns befreundete Bürgerverein für Städtische Angelegenheiten in Neu-Ruppin versendet schön illustrierte Einladungen zum Besuch der freundlichen Stadt und Umgebung. Ich verteile die Blätter und erinnere an die lebenswürdige Aufnahme, die wir in der anmutigen Kreisstadt und deren herrlicher Umgegend unlängst gefunden haben.

VI. Heiligengrabe. In dem Stift Heiligengrabe ist jetzt eine Sammlung prähistorischer Funde, eine Sammlung von Werkzeugen und

Geräten aus der älteren und jüngeren Steinzeit angelegt worden, die schon in der kurzen Zeit ihres Bestehens recht zahlreiche, darunter aber auch gute und seltene Exemplare aufzuweisen hat. Die Sammlung ist sehr gut und übersichtlich geordnet: auch Urnen sind aufgestellt worden. Frau Äbtissin von Rohr hegt ein großes Interesse für diese Sammlung und ist bereit, dieselbe jedem, der sich für diese Altertumsfunde interessiert, selbst zu zeigen oder zeigen zu lassen.

Es ist nur zu wünschen, daß diese vorgeschichtlichen Fundstücke von kundiger Hand vorbereitet, aufgestellt und unter Angabe der näheren Fundumstände katalogisiert werden. Das jetzt leider so beliebte planlose Anlegen von dergleichen Sammlungen (gewöhnlich unter dem stolzen Namen „Museum“) hat kaum einen rechten Zweck mehr und schadet, nach Ansicht der wirklichen Sachverständigen mehr als es nutzt.

VII. In Züllichau ist ein Verein für heimische Altertumskunde begründet worden. Das Schwiebuser Tageblatt vom 8. August v. J. berichtet hierüber wie nachstehend:

„Der Vorstand setzt sich aus folgenden Herren zusammen: Geheimer Medizinalrat Dr. Siehe, Vorsitzender. Geh. Baurat Engisch, Gymnasialdirektor a. D. Dr. Hanow, stellvertretende Vorsitzende. Superintendent Splittgerber, Schriftführer. Lehrer Löchel, Konservator. Stadtkämmerer Biehan, Kassensführer. Landrat von der Beck, Kommerzienrat Eichmann, Feuersozietätsdirektor Franz Bernhardt-Crummendorf, Lehrer Knabe-Palzig, Beisitzer. — Der Raum, in dem sich die Sammlung befindet, ist in der Braustraße im Eichmann'schen Hause belegen. Der Vorstand des neuen Vereins veröffentlicht folgendes Rundschreiben: Seit einer Reihe von Jahren ist in allen gebildeten Nationen das Bestreben wach geworden, die Urgeschichte des Landes, die Herkunft seiner Bewohner, die Abstammung der Familien und Volksgenossenschaften zu erforschen: auch in deutschen Landen ist dies Bestreben zum Ausdruck gekommen und große Zentralstellen sind errichtet worden, in denen die Funde gesammelt und gesichtet werden; aber ein genaues Bild kleinerer Bezirke wird durch diese Stellen nicht gegeben; dazu bedarf es engerer, durch Gemeinsamkeit der Interessen verbundener Kreise. Deshalb hat man in unserer Nähe mehrere kleine Sammelpunkte geschaffen, die in wenigen Jahren ein außerordentlich reiches Material zusammengebracht haben. Auch hier hat sich ein Verein gebildet, der die Erinnerung an Heiligtümer, Gebräuche und Sitten der Vorfahren zu wecken, aufrecht zu erhalten und als heiliges Vermächtnis denen, die nach uns kommen, zu hinterlassen strebt. Alles, was noch besteht aus dem Kreise unserer Vorfahren, was uns mit ehernen Banden an die Vergangenheit unseres Volkes knüpft, das will der Verein sammeln, das Gesammelte zusammenstellen, sichten und ordnen, das Geordnete dem Verständnis des lebenden

Geschlechts nahebringen. Jeden Bewohner unserer Gegend, der Interesse hat für die Entwicklung des weiteren und des engeren Vaterlandes, laden wir ein, sich uns anzuschließen und so einer, wie wir hoffen, guten Sache seinen Beistand zu leisten.

Hier steht wenigstens an der Spitze in Herrn Siehe ein besonders in der Niederlausitzer Vorgeschichte erprobter fachwissenschaftlich vorgebildeter Mann.

VIII. Der IX. Tag für Denkmalpflege fand in Lübeck vom 24. bis 25. dieses Monats mit einer — wie Sie aus der Einladung ersehen wollen — ebenso reichen als interessanten Tagesordnung statt. Herr Dir. Dr. Bahrfield, unser Vorstandsmitglied, hat die Brandenburgia vertreten.

IX. Die Jahresversammlung vom Bund Heimatschutz tagte ebenfalls in Lübeck am 22. und 23. d. M. Wir waren durch unser Ausschußmitglied Herrn Robert Mielke vertreten.

X. Die Kinematographische Reform-Vereinigung, Herr Rektor Hermann Lemke Vorsitzender, macht darauf aufmerksam, daß in Berlin vom 19. Dezember d. bis 3. Januar n. J. in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten eine Ausstellung für wissenschaftliche und gewerbliche Projektion und Automatik stattfindet.

B. Persönliches.

XI. Unsere Totenliste ist leider diesmal erschütternd groß:

a) Unser Ehrenmitglied Professor Dr. Rudolf Credner, Geheimer Regierungsrat, ist nach längerem Leiden in Greifswald am 6. Juni v. J. entschlafen. Auf dem Gebiete der Diluvial-Geologie und der Erdkunde, insbesondere der neuvorpommerschen Heimatkunde hat er sich unvergängliche Lorbeeren errungen.

b) Unser Ehrenmitglied Wirklicher Geheimer Oberbaurat Dr. Friedrich Adler ist am 15. d. M. in seiner Wohnung Meinekestr. 18 im fast vollendeten 81. Jahre verstorben. Wir haben ihm wegen seiner wissenschaftlichen und praktischen Verdienste um den märkischen Kirchenbau die Würde der Ehrenmitgliedschaft übertragen. Adler, ein Berliner Kind, empfing den ersten künstlerischen Unterricht auf der alten Kunstakademie. Er bezog dann die Berliner Bauschule. Seine Vorliebe für den bis dahin stiefmütterlich behandelten Backsteinbau führte ihn in die Bahnen Schinkels. Der Vorliebe Adlers für Kirchenbau verdanken mehrere prächtige Gotteshäuser ihre Entstehung. So die Berliner Thomaskirche, die Wilhelmshavener Elisabethkirche, die Bromberger Paulskirche, die Erlöserkirche in Jerusalem u. a. m. Auch die Wiederherstellung der berühmten Schloßkirche in Wittenberg und der Weseler Willibrordkirche ist sein Werk. Sein Name ist ferner aufs innigste mit

den Ausgrabungen in Olympia verknüpft. Studienreisen durch Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, Italien, Griechenland und Kleinasien vermehrten sein reiches Wissen, das er in zahlreichen Schriften niederlegte. In seiner amtlichen Laufbahn gehörte er seit 1877 dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten bis zu seinem vor acht Jahren erfolgten Übertritt in den Ruhestand als vortragender Rat an, während der Lehrkörper der Berliner Technischen Hochschule fast ein halbes Jahrhundert sich seiner Mitarbeit erfreuen durfte. Adler war seit 1874 Mitglied der Akademie der Künste, ferner Berliner Ehrendoktor der Theologie und Ehren-Doktor-Ingenieur. Zu seinem 80. Geburtstage erhielt er im vorigen Jahre die große goldene Medaille für Verdienste um das Bauwesen.

c) Unser Mitglied Herr Photograph Otto Hasselkampff ist bereits im Mai d. J. in Potsdam gestorben, leider ohne daß uns darüber bisher eine Anzeige zugegangen. Wie oft hat uns der freundliche, der Brandenburgia sehr zugetane Herr mit den vortrefflich gelungenen Aufnahmen seiner Kunst erfreut. Noch in der März-Sitzung legte ich Ihnen eine große Zahl stimmungsvoller Photographien von ihm vor, Potsdam und Umgebung sowie den Berliner Tiergarten betreffend. Vgl. Monatsblatt XVII S. 96.

d) Unser Mitglied Herr Ingenieur Adolf Herrmann in Pankow b. Berlin wohnhaft, ist am Himmelfahrtstag, 28. Mai, plötzlich einem Herzschlag erlegen. Der lebenswürdige, weitgereiste Mann, nahm gern an den Pflugschaftsfahrten teil, war ein eifriger vorgeschichtlicher Forscher und hat von vorgeschichtlichen märkischen Altertümern eine große und schöne Sammlung zusammengebracht. In merkwürdiger Vorahnung seines Todes hat er das nachfolgende, rührend ergreifende Gedicht vom März v. J. hinterlassen.

Abschied.

Die Zeit verrinnt, es naht die Abschiedsstunde,
Komm Sonde und Du, treuer Spaten mein,
Schon steigt der Nebel aus dem Wiesengrunde,
Die Sonne sinkt, es muß geschieden sein.

Leb' wohl, Du Gräberfeld dort an den Buchen,
Das Kunde gab von längst vergangner Zeit
Und das uns ließ, wenn auch nach langem Suchen,
Den Schleier lüften der Vergangenheit.

Lebt wohl, ihr Berge und ihr stillen Heiden,
Du grüne Wiese mit dem klaren See,
Es ist bestimmt, daß ich von Euch muß scheiden:
Und wenn man scheidet, tut das Herze weh.

Am Waldessaume lehnt die kleine Hütte,
 Wo ich Erquickung fand und Ruh und Rast
 Und wo ich oft in guter Freunde Mitte,
 Erholte mich von schwerer Arbeit Last.

Die Wipfel grüß ich heut zum letzte Male,
 Wo oft der kleine Weidenzeisig sang,
 Den kleinen Quell im grünen Wiesentale
 Und sage ihm für kühle Spenden Dank.

Noch einmal blickt zur kleinen Hütte nieder
 Durch das Gezweig der Sonne milder Schein.
 Lebt Alle wohl, wir sehn uns hier nicht wieder,
 Behüt Euch Gott, es hat so sollen sein. —

e) Professor Spiridion Brusina, Professor der Zoologie an der kroatischen Landesuniversität zu Agram, ist am 23. Mai d. J. verstorben. Er hat sich für die Brandenburgia von Anbeginn derselben interessiert und uns durch Mitteilungen erfreut, welche die Weichtierkunde (besonders *Paludina diluviana* Kunth) und die Diluvial-Probleme betrafen. Ich betraure besonders in ihm einen anhänglichen Freund.

f) Major Otto von Dassel aus Döbeln in Sachsen ist am 5. Juni 1908 plötzlich verstorben. In ihm verliert auch die Brandenburgia einen unermüdlichen Genealogen, der sich als Begründer und Herausgeber der „Familiengeschichtlichen Blätter“ einen wohlbegründeten Namen erworben hat. Es soll eine Otto von Dassel-Stiftung begründet werden, deren Zwecke aus dem herumgehenden Aufruf ersichtlich sind.

(Die Versammlung erhebt sich zur Ehrung der Verstorbenen von den Sitzen.)

Erfreuliche Mitteilungen fehlen uns glücklicher Weise auch nicht.

XII. Ihnen allen ist der Gatte unsers lebenswürdigen Mitgliedes der Frau Geheimen Medizinalrat Professor Dr. Dönitz Herr Wilhelm Dönitz, der am 27. Juni d. J. sein 70. Lebensjahr vollendete und der sich bei wiederholter Gelegenheit der Brandenburgia als recht förderlich erwiesen hat, gar wohl bekannt. Er erfreut sich eines bedeutenden Ansehens als Bakteriologe und Anthropologe. In Berlin am 28. Juni 1838 geboren, machte er hier seine Studien. Im Jahre 1872 ging er als Professor an die Medizinische Akademie in Tokio und war von 1875 ab längere Zeit an verschiedenen Krankenhäusern in Japan tätig. Nach der Rückkehr widmete er sich in Berlin wissenschaftlichen Arbeiten, teils im Hygienelaboratorium der Universität, teils im Institut für Infektionskrankheiten. 1893 leitete er das bakteriologische Laboratorium für Cholerauntersuchungen in Bonn, 1896 wurde er Mitglied des Instituts für Serumforschung und Serumtherapie und siedelte 1899 bei dessen

Umwandlung in ein Institut für experimentelle Therapie in Frankfurt a. M. dahin über, wurde jedoch noch in denselben Jahre unter Ernennung zum Geheimen Medizinalrat an das Institut für Infektionskrankheiten in Berlin berufen, an dem er als Abteilungsvorsteher wirkt.

XIII. Herr Professor Dr. Max Roediger, Germanist an der hiesigen Universität, feierte am 13. Juni seine 25jährige Professur, Wir haben hierzu dem um deutsche Volkskunde so hoch verdienten Manne, dem ersten Vorsitzenden des uns engbefreundeten hiesigen Vereins für Volkskunde, herzliche Glückwünsche ausgedrückt.

XIV. Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Gustav Schmoller, der am 24. Juni d. J. seinen 70. Geburtstag feierte, haben wir ebenfalls gratuliert. Er wird uns als erster Vorsitzender des befreundeten Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg besonders nahe gerückt. In der inhaltreichen Festschrift dieser hochangesehenen wissenschaftlichen Vereinigung wird er mit Recht der bahnbrechende Forscher und erfolgreiche Organisator der Studien auf dem Gebiete der preußischen Verfassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte genannt. An der Festschrift haben sich hervorragende Forscher als Friedrich Holtze, Otto Tschirch, Reinhold Koser, Ferdinand Hirsch, Otto Hintze beteiligt. Sie befinden sich unter den vom Verein herausgegebenen Beiträgen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte.

XI. Das Geographische Institut und der Landkartenverlag unsers Mitgliedes Julius Straube beging am 3. Juli d. J. den Gedenktag 50 jährigen Bestehens.

Die Firma wurde 1858 von dem Kartographen Julius Straube errichtet und errang sich infolge der sorgfältigen Ausführung der ihr übertragenen Arbeiten wie auch durch Exaktheit der Karten eigenen Verlages vielseitige Anerkennung, die auch u. a. darin Ausdruck fand, daß der Inhaber bereits 1873 in Anerkennung seiner verdienstlichen Leistungen von der Kgl. Akademie der Künste zu Berlin zum akademischen Künstler ernannt wurde. Das Jahr 1904 sah den bewährten Gründer und Leiter wegen vorgerückten Alters aus seiner langjährigen Tätigkeit scheiden, um sich zur Ruhe zu setzen; er erfreut sich trotz seiner 76 Jahre noch jetzt des besten Wohlseins. Das Geschäft ging in dieser Zeit in die Hände des schon seit 1886 mittätigen Sohnes Benno Straube über, der es seitdem mit gutem Erfolge fortführt. Da die ständige Zunahme des Kundenkreises und das andauernde Wachsen des eigenen Landkartenverlages eine Betriebserweiterung nötig machten, so sah sich der neue Inhaber im gleichen Jahre veranlaßt neben der Vergrößerung der bestehenden Abteilungen auch eine eigene, mit den modernsten Schnellpressen und Hilfsmaschinen eingerichtete Druckerei für Stein- und Metallplattendruck anzugliedern.

Die unsere Provinz und Berlin betreffenden ausgezeichneten Führer und Karten sind in allen Händen. Wir wünschen dem rührigen Unternehmer ersprießliches Gedeihen seiner gemeinnützigen Tätigkeit noch für eine ferne Zukunft.

XVI. Walter Leistikow, der Maler der Mark †. Unter dieser Überschrift ging uns am I. v. M. von unserm verehrten Mitgliede Herrn Thassilo Graf von Schlieben folgende Mitteilung zu.

„Tief betrauert von all seinen Freunden und all den Verehrern seiner Kunst, wie von all seinen zahlreichen Schülern und Schülerinnen ist in vergangener Woche Walter Leistikow in Schlachtensee gestorben. Im besten Mannesalter, auf der Höhe seines Schaffens entriss ihn uns der Tod, nachdem er schon lange von einer tückischen Krankheit gequält war, von der er seit Monaten vergeblich Heilung suchte. Unbarmherzig hat ihn der Allbezwinger Tod überwunden und dem Meister den Pinsel aus der Hand genommen, mit dem er uns so oft den herben Reiz unserer engern Heimat, der ernstesten märkischen Landschaft enthüllt hat. Wie Theodor Fontane, der „Dichter der Mark“ genannt wird, so verdient Walter Leistikow mit vollem Recht den Namen der „Maler der Mark“. Er lehrte uns den Zauber der schweigenden dunkeln Wald-Seen, der roten Kiefernstämme auf die sich die Abendschatten herabsenken, erst recht kennen und verstehen, er war der gottbegnadete Königsson, der dem schlichten Aschenbrödel „märkische Landschaft“, das duftige violette Festgewand mit goldenen Säumen angetan und den purpurroten Krönungsmantel um die Schultern geschlagen hat: jene wundersamen Farbentönungen, die seine Künstleraugen zuerst erschaut und die er uns in seinen herrlichen Bildern zugänglich gemacht hat. Wie viele wollten damals, als seine Bilder zum erstenmal auf den Ausstellungen erschienen, an ihrer Naturwahrheit zweifeln! „Solch violette Schatten über den Seen, solch goldener Streifen am Himmel, solch purpurrot leuchtende Kiefern gibt es nicht! Das sind Fantasien des Malers hieß es damals von allen Seiten“.

„Aber wenn man dann hinauswanderte zum Kiefernwald und im Glanz der Abendsonne seine purpurroten hohen Stämme zum Himmel aufragen sah, zu jenem tiefblauen Himmel, dessen goldgesäumte Wolken zarte violette Schatten in allen Nüancen wie Schleiergewänder über die dunkeln Seen warfen, dann mußte man bekennen: Leistikow hat recht, so wunderbar schön ist unsere märkische Heide, so zauberhaft sind unsere märkischen Wälder, so duftumwoben sind unsere märkischen Seen — und nicht nur das Auge des Künstlers, nicht nur das Auge des Sonntagskindes darf diese Wunder schauen, nein, wir alle dürfen uns in Wahrheit an so viel Schönheit erquicken, wenn wir uns nur die Mühe geben, hinauszugehen vor die Tore der Großstadt und die Natur zu verstehen suchen in ihrer wunderbaren Größe und Erhabenheit!“

„So wird Walter Leistikows Geist unter uns allen, die wir ihm so viel verdanken an Kunst- wie an Naturgenuß, unsterblich bleiben, wie die Werke des großen Meisters, der uns die herbe Schönheit unserer märkischen Heimat erschloß, und dem deshalb nicht nur unsere Anerkennung und Bewunderung, sondern auch unsere Dankbarkeit und Liebe über das Grab hinaus folgt.“

(Entnommen der vom Herrn Einsender und seiner Gemahlin herausgegebenen Zeitschrift Frauenerwerb vom 1. August 1908.)

C. Naturgeschichte und Technik.

XVII. Herr Redakteur Hermann Berdrow überreicht den VI. Jahrgang seines illustrierten Jahrbuchs der Naturkunde. Auch dieser Band ist überreich an Tatsächlichem und informiert in anziehender Sprache den Laien aufs Beste über alle astronomischen und irdischen Beobachtungen der letzten Zeit bis auf den Ur- und Vormenschen. Die zahlreichen Abbildungen erleichtern das Verständnis sehr bedeutend. Der Preis, zwei Mark, ist ein so geringfügiger, daß die Anschaffung auch minder begüterten Wißbegierigen empfohlen werden kann.

XVIII. Beiträge zur Naturdenkmalpflege herausgegeben von H. Conwentz. Heft 2 Bericht über die Staatliche Naturdenkmalpflege in Preußen im Jahre 1907. Unser geschätztes Ehrenmitglied tritt darin u. a. für die Erhaltung der Grunewald-Seen und -Moore mit beredten Worten ein. In seiner Eingabe an den Kultus-Minister führt er aus, wie es dringend erwünscht sei, daß die Gemeinden mit den Staatsforstverwaltungen in Verbindung treten, um das ganze Gelände von der Südgrenze des Reviers, westlich von Wannsee bis Pichelswerder, nördlich bis zur neuen Heerstraße und östlich etwa bis zum A-Gestell käuflich zu erwerben. Auf diese Weise würde nicht nur die Grunewaldseenrinne mit dem Grunewaldfenn, sondern auch Teufelssee, Teufelsfenn, Pechsee, Saubucht und die malerischen Ufer der Havel, d. h. im ganzen eine Waldfläche von mehr als 2500 Hektar, in den Besitz der Gemeinden übergehen. Professor Conwentz verweist darauf, daß auch andere Großstädte natürliche Landschaften in ihrer Umgebung durch Ankauf gesichert haben, z. B. London, das fünf derartige Gelände besitzt, und Wien, das große Opfer zur Erwerbung eines natürlichen Wald- und Wiesengürtels gebracht hat. In Deutschland haben Charlottenburg, Düsseldorf, Hannover, Cöln von der Staatsforstverwaltung mehr oder minder große Waldflächen unter der Verpflichtung erworben, daß diese stets als Wald erhalten bleiben. „Daher ist anzunehmen, daß die Forstverwaltung auch in dem vorliegenden Falle geneigt sein würde, unter derselben Bedingung den bezeichneten Waldteil an die Gemeinden käuflich abzulassen, wenn diese mit einem derartigen Antrag an sie herantreten.“

Seite 83 bis 88 betrifft die Schutzvornahmen in der Provinz Brandenburg. Die Tätigkeit der Brandenburgia und der Pflugschaft des Märkischen Provinzialmuseums ist nicht erwähnt.

XIX. Der uns befreundete Herr Professor Dr. Nickel in Frankfurt a. O. teilt uns einen hochinteressanten Vortrag mit: „Die große Findlingsstraße bei Frankfurt a. O.: Mooshütte — Rosengarten — Beresinchen“. Der ausführlichen Darstellung entnehmen wir mit gütiger Erlaubnis aus den Märkischen Blättern, Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Frankfurter Oder-Zeitung vom 21. Juni 1908 die folgenden Angaben, weil sie sich auf die in der Brandenburgia oft besprochenen und mehrfach besichtigten sogen. Näpfchensteine beziehen, auf die Näpfchen, welche in dem bezeichneten Gebiet zum Teil handgroße Vertiefungen, 8 bis 18, in den großen Findlingsblöcken bilden. Nach alten chronistischen Aufzeichnungen hatte früher die Booßener Gegend allein deren fünf aufzuweisen, dazu kommt noch ein Näpfchenstein bei dem Vorwerk Nuhnen, der erst neuerdings in den märkischen Blättern von anderer Seite ausführlich behandelt worden ist. Einer der Booßener Näpfchensteine soll erst 1883 gesprengt worden sein.

Ein Näpfchenstein befindet sich übrigens auch, wie mir Herr Rittergutsbesitzer Dr. Schulz-Wulkow mitzuteilen die Freundlichkeit hatte, in der Gartenmauer seiner Besitzung in Friedersdorf.

Ich habe in den Märk. Blättern 1905 die Ansicht vertreten, daß der Näpfchenstein bei den Nuhnen seine Vertiefungen einem früheren Sprengversuch verdankt, und Herr Geheimrat Friedel, der verdienstvolle Begründer und Leiter des Märkischen Provinzial-Museums, hat neuerdings im Anschluß an seine Beobachtungen in Tirol die gleiche Ansicht ausgesprochen. Die eigentümliche Anordnung der Näpfchen auf anderen Findlingen widerspricht jedoch der obigen Auffassung, und die Frage bedarf wohl noch der weiteren Klärung.

Außer den sechs Näpfchensteinen der Strecke Booßen — Nuhnen sind oder waren auf diesem Wege noch andere große Findlinge vorhanden. In der Nähe vom Kanzel- und Näpfchenstein in der Richtung nach Rosengarten lag ehemals ein großer Findling mit gleisartigem Eindruck, den wir vielleicht als einen Gletscherschliff ansprechen dürfen. Dieser Findling muß in der Zeit von 1700 bis 1750 zerstört worden sein. Gegenwärtig befinden sich in dem Booßener Gehege außer weniger großen Geschieben nur noch zwei große Findlinge in der Nähe des Forsthauses Mooshütte. Ihre Höhenlage beträgt etwa 100 Meter über Normal-Null. Eine ähnliche Höhenlage haben auch die bekannteren Findlingsteine in der Nähe des Vorwerkes Nuhnen; der erwähnte Nuhnen-Näpfchenstein und der Kanzelstein.

Neuerdings ist ganz in der Nähe der Stadt Frankfurt a. O. ein neuer gewaltiger Findling von mehreren hundert Zentnern Gewicht in

seinem unterirdischen Versteck bei Gelegenheit von Kanalisationsarbeiten entdeckt worden; er liegt auf dem Spielplatz der neuen Lutherschule des Beresinchenstadtteils in der Richtung nach dem neuen Wasserturm zu und hat etwa 80 Meter über Normal-Null, liegt also 20 Meter tiefer als die früher erwähnten erratischen Blöcke. Ich erlaube mir, den Vorschlag zu machen, diesen neu entdeckten Findlingstein, der in der Nähe der Lutherschule und des Lutherstifts liegt, als „Frankfurter Lutherstein“ zu bezeichnen. Da die Hebung eines solchen gewaltigen Steines mit großen Kosten verknüpft ist, harrt er noch seiner Verwendung für die vielleicht später ein Gedenktag oder eine andere Veranlassung den Anstoß geben mag. Daß der Lutherstein nicht der einzige verborgene große Findling in der Hügelkette von Beresinchen bis Rosengarten ist, ergibt sich aus einer anderen Beobachtung. Von dem Gebiete des Luthersteins ausgehend, gelangt man auf dem Wege neben dem neuen Wasserturm in das Diluvialtal: Langer Grund. Auf der linken Seite sieht man Spargelpflanzungen, die erst vor wenigen Jahren angelegt sind. Als der Erdboden dort für diesen Zweck ganz tief umgearbeitet wurde, fand man dort ebenfalls mehrere große Findlinge, die aber des leichteren Transports und der späteren Verwendung wegen mit Pulver gesprengt worden sind.

Wir sagen dem gelehrten Herrn Verfasser für seine Mitteilungen unsern wärmsten Dank und verweisen noch auf Professor Dr. Nickel's Geologische Ausflüge in Frankfurt a. O. und seine Umgebung nebst Ergänzungen aus der Geologie des norddeutschen Flachlandes. Beilage zum Programm des Realgymnasiums daselbst, Ostern 1906, Verlag der Waldowschen Buchhandlung in Fkf. a. O., sowie auf die Besprechung in der Naturwiss. Wochenschrift von 5. Juli 1908, S. 432.

XX. Der sogen. fossile Affenmensch von Trinil. In der Sitzung vom 26. Februar d. J. (XVII. S. 55) habe ich mitgeteilt, daß eine wissenschaftliche Expedition bei Trinil, Ost-Java, nach weiteren Spuren des von dem niederländischen Militärarzt Dr. Dubois angeblich in Tertiärschichten entdeckten und von ihm *Pithecanthropus erectus*, der aufrechte Affenmensch, benannten Geschöpfes, welches einige Forscher als einen Stammvater des Menschen zu betrachten geneigt waren, geforscht hat. Professor Dr. Volz-Breslau hat den Fund für mitteldulvial erklärt, womit Dr. Carthaus, der den Ausgrabungen beigewohnt hat, übereinstimmt. Geh. Rat Dr. Branca hat in den Sitzungsberichten der k. preuß. Akademie der Wissenschaften (1908, XII) einen „Vorläufigen Bericht über die Ergebnisse der Trinil-Expedition der Akademischen Jubiläums-Stiftung der Stadt Berlin“, der die Einzelheiten enthält, abgestattet. Es ist ein Schichtenprofil aufgenommen und eine reiche Sammlung von Knochen daraus gewonnen worden. Darunter zwei Backenzähne nach Branca vermutlich von einem antropomorphen Affen

und einem Menschen. Ganz genau in dasselbe Niveau wie die Pithecanthropus-Reste scheinen allerdings diese zwei Zähne nicht zu gehören. dagegen sind Weichtierreste von noch lebenden Arten in der Pithecanthropus-Schicht gefunden worden, welche nebst anderen stratigraphischen Gründen beweisen, daß der sogen. Affenmensch diluvial ist. Weitere Überreste des Pith. erectus sind leider nicht entdeckt worden. Da man nun die Spuren des Menschen aus viel älteren sicher tertiären, wahrscheinlich sogar aus oligozänen Lagerstätten kennt, so hat der Pithecanthropus erectus als vermeintlicher Vorgänger und Stammvater des Menschen selbstredend keinen Wert mehr. Pith. erectus und Mensch mögen aus gemeinschaftlicher, geologisch unendlich weit zurückliegender Wurzel stammen; aber das ist etwas ganz anderes, als eine unmittelbare Deszendenzabstammung. Der Pith. erectus scheint phylogenetisch vielmehr auf den toten Strang gelaufen und mit seiner Sippe ausgestorben zu sein. Beiläufig sind die heutigen Menschenaffen, Orang-Utan, Hylobates, Gorilla, Schimpanse ebenfalls in die Sackgasse geraten, zum Aussterben aber nicht zur Fortentwicklung bestimmt und ebensowenig Voreltern des Menschen wie der Pith. erectus. Nach dem Geschilderten hätte Dubois sein Geschöpf besser den aufrechten Menschenaffen, Anthropopithecus erectus benamen können. Mittelbar ist die chronologische Deklassierung dieses Voraffen auch für Europa und das Alter des Menschengeschlechts von Interesse. (Vgl. auch Naturwiss. Wochenschrift vom 6. Sept. 1908, S. 573.)

XXI. Wandmalereien aus der jüngsten Diluvialzeit. Ich habe auf die merkwürdigen Höhlenmalereien des Urmenschen namentlich im südlichen Frankreich zum Öfteren aufmerksam gemacht. Im Sommer dieses Jahres sind neue dergl. Entdeckungen gemacht, in der Nähe von Niaux in Südfrankreich wurden in der „Grotte des Forges“ Wandmalereien aufgefunden, die eine wertvolle Bereicherung der sehr spärlichen Überbleibsel von Kunstbetätigung aus vorgeschichtlicher Zeit bilden. Die Grotte ist ein System von engen Galerien, die sich in einer Länge von etwa 1400 m hinziehen. Etwa 600 m vom Eingange entfernt zweigt ein breiter Quergang ab, der nach etwa 150 m in einen rotundenartigen Höhlenraum ausmündet, dessen Wände mit allerlei bildlichen Darstellungen geschmückt sind. Professor Cartailhac und H. Breuil haben in der Zeitschrift „L'Anthropologie“ eine genaue Beschreibung der interessanten Kunstprodukte gegeben. Die Wände der Rotunde tragen Bilder von Bison, Pferd, wilder Ziege und Hirsch neben eigentümlichen unverständlichen schriftartigen Zeichen. Letztere können aber auch Geräte darstellen. Die Zeichnungen zeigen den charakteristischen Stil der Epoche in größter Reinheit und stimmen auch in der Wahl der Gegenstände — die Bisons herrschen stark vor — mit den Dokumenten der altsteinzeitlichen Künstler der Pyrenäen überein. Die Umriss sind

in sicherer Linienführung mit einem Pinsel in schwarzer Farbe ausgeführt und geben charakteristische Profilansichten der dargestellten Tiere. Die Farbe besteht aus einem mit Fett angerührten Gemisch von Kohle und Braunstein. Auch der Fußboden der Rotunde, die den Namen „Salon noir“ bekommen hat, ist mit eingeritzten Bildwerken bedeckt, die in der Zeichnung denen der Wände genau entsprechen. Außerdem finden sich noch Darstellungen verschiedener Fische, deren einer — etwa 30 cm lang — deutlich als Forelle zu erkennen ist. Auch Abdrücke des nackten Fußes der Künstler sind sichtbar. Geräte, aus denen sich weitere Aufschlüsse ergeben könnten, wurden nur in geringer Zahl gefunden. Es sind im wesentlichen die für die paläolithische Zeit charakteristischen bearbeiteten Feuersteine und Knochen. Jedenfalls konnten die Malereien nur bei künstlicher Beleuchtung hergestellt worden sein.

XXII. Neuer Mammutfund in Nordsibirien: Hälfte des Grippes, Schädel mit Unterkiefer (leider ohne Stoßzähne), Hautstücke mit Behaarung, Weichteile verschiedener Art und, was bislang immer fehlte, der Rüssel. Der Berl. Lokalanzeiger läßt sich unterm 7. d. M. aus Petersburg folgendes berichten. Die jetzige Expedition unternahm der Konservator Pfitzenmayer vom Petersburger zoologischen Institut, der erst vorgestern zurückgekehrt ist, ein junger, deutscher Gelehrter, zusammen mit dem Geologen Wollosowitsch im Auftrage der russischen Akademie der Wissenschaften. Er hatte auch die letzte bemerkenswerte Mammutexpedition unter dem verstorbenen Zoologen Herz, die vor sieben Jahren stattfand, mitgemacht. Die Teilnehmer an dieser Expedition wurden von den Behörden auf das bereitwilligste unterstützt. Am 7. Februar stieß in Jakutsk eine Anzahl Jakuten und Kosaken zu ihnen, die sie bis zum Fundort begleiteten. 200 Kilometer von den Ufern des Eismeres fanden sie das Riesentier im ausgetrockneten Bette des Sanga Jurach, eines Baches, der in den Omlachbusen fließt. Dreieinhalb Meter tief lag das Mammut im Sande vergraben, das allerdings nicht ganz so gut erhalten war wie dasjenige der Herzschen Expedition. Ein äußerst wertvolles Stück, wie es bisher noch nicht gefunden wurde, stellt der wohlerhaltene Rüssel dar, der ein Meter lang ist und sofort in Spiritus gesetzt wurde. Die übrigen Weichteile wurden getrocknet und so nach Petersburg transportiert. Der Schädel ist gut konserviert, nur die Stoßzähne fehlen. Bei den Vorderfüßen ist bis zum Knie sogar noch die Behaarung zu erkennen. Man hat es wahrscheinlich mit einem kleinen, aber ausgewachsenen weiblichen Exemplar zu tun. Das Becken ist nicht vorhanden. Die Expedition lebte am Fundorte sechs Tage bei einer Temperatur von 30 Grad Celsius unter Null in Zelten. Die Rückbeförderung dauerte zwei Wochen. In neun kleinen Kisten wurde das ganze Tier verpackt, das ein Gewicht von 1600 Kilo repräsentierte.

Über Ustjansk wurden die Kisten auf Renttieren nach Buluna an der Lena transportiert, wo die Weichteile konserviert wurden. Dann ging es die Lena entlang auf einem Dampfer der Firma Gromow bis Schigalow. Von Schigalow wurde per Wagen die Burjätensteppe durchquert bis Irkutsk. Hier konnte man die Eisenbahn bis Petersburg benützen. Die Expedition dauerte sechs Monate. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 33 000 Mark. Das Ausstopfen des Mammut für das Zoologische Museum wird etwa ein Jahr beanspruchen.

XXIII. Die Stechmückenplage und Ausrottung. Ich habe über das sonderbare Ausschwärmen der Stechmücken im verwichenen Herbst in Berlin und unserer Provinz (XVII S. 50) eingehend berichtet, dgl. über eine Äußerung des Herrn Prof Dr. Dahl hierzu. Nun ergreift unter obigem Titel in der „Kommunalen Rundschau“ vom 30. Juni d. J. Herr Dr. Rudolf Hennig das Wort. Ich muß auf den Ihnen herungereichten ausführlichen Artikel selbst in der Hauptsache Bezug nehmen und zitiere wörtlich nur ein paar Angaben, S. 351 flg.

Der rein hygienischen Bedeutung der Mückenfrage schließt sich eine wirtschaftliche von kaum minder großer Wichtigkeit an. Um diese Tatsache recht zu würdigen, muß man berücksichtigen, daß weite Strecken der bewohnten Erde jeglicher Kultur und Bewirtschaftung entzogen werden, weil ungeheure Schwärme von Stechmücken allsommerlich einen dauernden Aufenthalt in den betreffenden Gegenden einfach zur Unmöglichkeit machen. Ein typisches Land dieser Art ist Lappland, wo gewaltige Landmassen nahezu gänzlich öde und brach liegen, weil ein Aufenthalt in der von Stechmücken-Wolken erfüllten Luft unmöglich ist, da man kaum atmen kann, ohne Mund und Nase mit Insekten zu füllen. In unzähligen anderen Gegenden liegen die Dinge kaum viel besser; in den ungeheuren Tundren Nordsibiriens bilden die Mücken eine der wichtigsten Ursachen, daß Ansiedlungen meist nicht vorgenommen werden können. Wird doch auch von gar manchen Kriegen, z. B. vom Krimkrieg und vom amerikanischen Bürgerkrieg, glaubhaft erzählt, daß die Soldaten von keinen sonstigen Strapazen des Feldzuges so viel zu leiden hatten, wie von den Mücken, die sie nachts plagten und gegen die sie sich oft genug nur dadurch schützen konnten, daß sie abends in Säcke krochen oder sich eigene kleine Erdhöhlen gruben, in die sie den Kopf legen konnten.

Wie macht man nun aber zweckmäßig die Mückenbrut in den offenen Wasserstellen unschädlich? Hiefür gibt es verschiedene Methoden, von denen in den einzelnen Fällen bald die eine und bald die andere anwendbar ist. Das unbedingt beste und sicherste Mittel, das freilich nicht überall benutzt werden kann, besteht darin, daß man Petroleum (Rohöl) Larvicid oder Saprol ins Wasser gießt. In der sich auf der Oberfläche bildenden, luftundurchlässigen Schicht müssen dann alle

werdenden Mücken ausnahmslos ersticken. Man kann dieses Mittel anwenden bei Pfützen, bei vielen Sümpfen, bei Regentonnen, selbst bei solchen, deren Wasser zu Trinkzwecken dienen soll, denn da die Petroleumschicht sich eben nur auf der äußersten Oberfläche verbreitet, kann man darunter ohne Mühe völlig klares und sauberes Wasser abzapfen. Einige Ostseebäder haben sich dieses Mittels zeitweilig mit gutem Erfolge bedient, indem sie mit Hilfe feiner Spritzen den in der Nähe gelegenen Sümpfen, aus denen die Mücken herstammen, Petroleum zuführten. Leider hat man daselbst neuerdings nicht die nötige Konsequenz in der Anwendung des Mittels entfaltet, und die Mückenplage war daher in den letzten Jahren wieder im Zunehmen begriffen.

Selbstverständlich kann man sich der durchgreifenden Hilfe des Petroleums nur dort bedienen, wo die unangenehme Begleiterscheinung des penetranten Geruchs keine nennenswerte Belästigung bedeutet, und wo vor allem auch keine sonstigen Lebewesen vorhanden sind, die des reinen Wassers bedürfen, z. B. Fische, Enten, Schwäne usw., da diese sonst durch das Petroleum geschädigt werden könnten und unter Umständen, so weit sie im Wasser leben, ebenso wie die Mückenlarven selbst, ersticken müßten. Wo man es daher mit Wasserbecken zu tun hat, die dem Menschen nützliche Lebewesen bevölkern, muß man auf das Radikalmittel des Petroleums verzichten und sich in anderer Weise behelfen. Vielfach genügt es, gewisse Fischarten in die Wasserbecken einzusetzen, die die Mückenbrut zu vertilgen pflegen, z. B. Karpfen oder Stichlinge. Auch Frösche sind gute Massenvertilger der Mücken, indem sie die über der Wasserfläche einherfliegenden lebenden Insekten wegfangen. So hat man im Frühjahr 1908 in dem schon genannten, durch Mücken besonders heimgesuchten Brieselang bei Berlin nicht weniger als 7000 Frösche in den sumpfigen Waldungen ausgesetzt. Es bleibt abzuwarten, wie diese eigenartige Maßregel sich bewähren wird.

Im Anschluß an diese Ausführung sei noch einer neuen wichtigen Wahrnehmung gedacht: Kürzlich brachten die Londoner „Times“ einen ebenso interessanten wie beachtenswerten Artikel, eine Zuschrift von einem englischen Lehrer in Barbados, die in weiten Kreisen bekannt zu werden verdient. Barbados ist unter den westindischen Inseln die einzige die malariafrei ist. Jener in den Times publizierte Brief beschäftigt sich nun mit den Ursachen dieser auffallenden Erscheinung und kommt zu dem Resultat, daß ein in Barbados vorkommender winziger Fisch, der auf der Insel wegen seines massenhaften Auftretens „Million“ genannt wird, das Verdienst daran besitze, indem er die malariaübertragende *Anopheles*-Art in ganz Barbados radikal ausgerottet habe. *Anopheles* legt nämlich ihre Eier ausschließlich in Gewässer ab, die sich unmittelbar am Erdboden befinden; hier fallen die Eier jedoch jenem überall vorkommenden Fisch zum Opfer, während von den Nachkommen

der unschädlicheren Culex-Mücke, die ihre Eier auch in höher gelegene, dem Fisch unzugängliche Gewässer ablegt, auch in Barbados ein immerhin erheblicher Bruchteil der Vernichtung entgeht. Der englischen Regierung ist diese bedeutsame Tatsache schon seit längerer Zeit bekannt, und sie hat daher Fürsorge getroffen, den segenspendenen Fisch, der nach der Bestimmung des Mr. Boulenger vom British Museum übrigens identisch mit *Girardinus poccitoides* ist, auch in andre britische Kolonien einzuführen, die unter der Malaria zu leiden haben. So hat neuerdings der „Million“-Fisch auf Veranlassung der Regierung in Jamaika, Ceylon und Britisch-Neuguinea Eingang gefunden. So weit man bei der Kürze der Zeit schon ein Urteil abgeben kann, scheint es, als wolle der Fisch die in ihn gesetzten Hoffnungen vollauf erfüllen.

Anhaltend feuchte Sommerwitterung begünstigt die Entwicklung der Mückenschwärme — daher wurde z. B. der vorjährige, so ungemein regenreiche Hochsommer 1907 gleichzeitig zu einem ganz ungemein lästigen „Mückenjahr“. Auch der Verlauf der Frühjahrswitterung ist für die Intensität der Mückenplage von Bedeutung: folgt etwa auf ein paar schöne, sommerlich warme oder gar heiße Tage, die die Mücken aus ihren Verstecken hervorlocken, unvermittelt nochmals kaltes und rauhes Wetter, vielleicht gar Schnee und Eis, so gehen die Mücken massenweise zu Grunde, und das betreffende Jahr wird keine allzu fühlbare Mückenplage aufweisen. Im übrigen haben viele Orte noch ihre speziellen Wettereigentümlichkeiten, die ein Aufkommen der Mückennot begünstigen oder vereiteln. Einige unserer beliebtesten Badeorte an der Ostsee sind z. B. wegen ihrer häufigen Stechmückenplage weit bekannt. Bei ihnen zeigt sich nun der von Ort zu Ort wechselnde Einfluss der Witterung in überaus charakteristischer Weise. In Misdroy, wo der Ostwind Landwind ist, kann die Mückennot in heißen Sommermonaten mit vorherrschendem Ostwind fast zur Unerträglichkeit werden, während gleichzeitig das nahe Heringsdorf, wo der Ostwind von der See herweht, nahezu mückenrein ist. Umgekehrt war in dem großen Mückenjahr 1907 mit seinen unausgesetzt wehenden Westwinden die Mückennot in Heringsdorf und Swinemünde eine sehr fühlbare, während das sonst so stark heimgesuchte Misdroy nur sehr wenig davon verspürte, so dass die Mücken aus den hinter Misdroy liegenden Sümpfen landeinwärts getrieben wurden und den Ort selbst verschonten.

Diesen Mitteilungen Hennig's füge ich hinzu, dass meine Voraussage, das Winterausschwärmen der Stechmücken werde einen grossen Teil dieser Unholde vernichten und 1908 kein besonders schlimmes Mückenjahr werden, sich bewahrheitet hat. Auch im Brieselang war es bei der Brandenburgia-Wanderfahrt am 17. Mai d. J. nicht gar so arg wie sonst. Von den ausgesetzten Tausenden von Thüringischen Fröschen haben wir daselbst allerdings meines Wissens nichts beobachten können.

XXIV. Aus der K. Preuß. Geologischen Landesanstalt zu Berlin lege ich den Arbeitsplan für das Jahr 1908 vor. Die geologisch-agronomischen Aufnahmen der Blätter Fürstenwalde, Teltow, Herzfelde, Arnswalde und Sellnow sind in Angriff.

XXV. Zum Thema der Meyeriade (vgl. Monatsblatt XVI, S. 277) teilt unser Vorstandsmitglied Dr. Carl Bolle folgende Notiz freundlichst mit

Da Ihnen an der Orthographie des Namens zu liegen scheint, schreibe ich für Sie das Citat aus Decandolle's Prodrömus, diesem klassischen Werke, ab.

Meyeria, D. C. von Schreb (Composite).

Cum Meyera Schreberi ex jure prioritatis in Entrydram ceciderit, nolui sine honore debito gentem naturae curiosorum plurimorum et inclytorum feracem retinquere et hoc novum et pulchrum genus collective dicavi.

Folgt eine Aufzählung verschiedener botanischer Meyer. Schreber hatte schon in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts eine Meyera aufgestellt.

Die Decandollesche M. wird durch brasilische Sträucher repräsentiert.

XXVI. Die Fischerei-Verhältnisse der Provinz Brandenburg zu Anfang des 20. Jahrhunderts nebst Fischereikarte in 8 Blättern im Auftrage des Fischerei-Vereins für die Provinz Brandenburg bearbeitet von Dr. Karl Eckstein, Königl. Professor in Eberswalde. II. Teil. Die Gewässer der Provinz Brandenburg in alphabetischer Reihe und deren fischereiliche Verhältnisse Berlin 1908. Diese sorgfältige statistische Arbeit ist der Schluß der Festschrift, die der Verein 1903 gelegentlich seines 25 jährigen Bestehens herausgab, und für unsere Heimatkunde hochwillkommen. 6254 Namen werden aufgeführt, etwas über 6000 Gewässer betreffend. Unser geschätztes korr. M. sagt am Schluß des Vorworts: Ich beabsichtige, die Arbeit mit der Drucklegung dieses letzten Teiles nicht abzuschließen, sondern weiter Material zusammenzutragen, die noch vorhandenen vielen Lücken in unserer Kenntnis der märkischen Gewässer ihrer wirtschaftlichen, physikalischen und geologischen Eigenschaften auszufüllen und bin für gütige Mitteilungen stets dankbar.

Unsere Mitglieder werden gebeten, diesem Wunsch bei Gelegenheit zu entsprechen.

XXVII. Mitteilungen der Berliner Elektrizitäts-Werke. Jahrg. 4. Juni bis September 1908. Aus den prächtig illustrierten Heften wollen Sie die neuesten elektrotechnischen Errungenschaften und deren Verwendung für Berlin ersehen.

XXVIII. „Die Elektrische Untergrundbahn der Stadt Schöneberg.“ Diese Orientierungsschrift, die vor wenigen Tagen erschien, unterrichtet Sie über die neue Trace vom Nollendorf-Platz bis zur Hauptstraße. Die interessante neue Schöneberger elektrische Untergrund-Schnellbahn wird von der Siemens & Halske A. G. gebaut werden.

D. Kulturgeschichtliches.

XXIX. Die vorgeschichtliche Siedelung auf der Römerschanze. Die unter der Leitung des Prof. Dr. Schuchhardt und des Direktors Agahd (Frankfurt a. O.) vorgenommenen Ausgrabungen auf der Römerschanze bei Potsdam, über die wir schon berichtet haben, werden immer interessanter. Auf dem Ringwall wurden bisher fünf verschiedene Erdschnitte gemacht und dabei für die Forschung wertvolle archäologische Feststellungen gewonnen. Zuerst stieß man auf die Reste eines slawischen Hauses. Scherben, Knochen von eßbaren Tieren an den Kochstellen deuten darauf hin. Der Grundriß mißt 4,50:3,50 m. Die Scherben stammen aus einer frühen, nachchristlichen Zeitperiode. Bemerkenswert war die Auffindung von germanischen Scherbenstücken, so daß die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß die Siedelung zuerst von Germanen und dann von Slawen bewohnt wurde. Bisher wurde eine Wohngrube und ein Walltor bloßgelegt. Es handelt sich also wohl um eine Burg oder ein befestigtes Kulturzentrum, um das herum sich ein Dorf lagerte. Die Nachgrabungen werden, soweit die Mittel reichen, fortgesetzt werden. Auch schöne Urnenstücke wurden zutage gefördert.

Herr C. Schuchhardt, Direktor des K. Museums für Vorgeschichte hat die große Güte gehabt, mich und andere Brandenburgia-Mitglieder durch die gewaltigen von ihm geleiteten Aufgrabungen und Durchstiche zu führen und dabei die nötigen Erläuterungen zu geben; um Herrn Schuchhardt nicht vorzugreifen, muß ich mich vorerst auf diese kurze Mitteilung beschränken und erinnere nur daran, daß ich im Jahre 1880 gelegentlich der Zusammenkunft der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte an Ausgrabungen ebendasselbst beteiligt war, welche in Gegenwart des Deutschen Kronprinzen und seiner Gemahlin vorgenommen wurden. Auch damals konstatierten wir unter den slawischen Schichten germanische, etwa bis an die Hallstatt-Zeit zurückreichende Wirtschaftsabfälle, insbesondere schwarze Gefäßreste.

Ich behalte mir für das Jahr 1909 weitere Mitteilungen vor. Hoffentlich besichtigt alsdann die Brandenburgia diesen riesengroßen Burgwall selbst. (Nachträglich zur Kenntnis, daß Herr Schuchhardt in der neugebildeten Prähistorischen Abteilung der Berliner Ges. für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte und zwar in der Fachsitzung

vom 28. Januar 1909 einen Vortrag über seine Ausgrabungen auf der Römerschanze halten wird.)

XXX. Über die Feuerbestattung in Berlin während des Etatsjahres 1907.

In der von dem Vorstande des hiesigen Vereins für Feuerbestattung mit Genehmigung des Magistrats auf dem Friedhof errichteten Urnenhalle sind 17 neue Urnen mit Brandresten aufgestellt worden. Außerdem wurden im Berichtsjahre 15 Urnen im Urnenhain bezw. in anderen Teilen des Friedhofs in oder über der Erde beigesetzt.

In der Urnenhalle und im Urnenhain sind aufgestellt
oder beerdigt 305 Urnen,
in Familienbegräbnissen oder anderen Abteilungen beigesetzt 84 „
sodaß insgesamt 389 Urnen
feuerbestatteter Personen auf dem Friedhof beigesetzt sind.

Die Leichensammelstelle und der Verbrennungsofen in der Diestelmeyerstraße.

Die Leichensammelstelle dient als Hauptsammelplatz für alle Leichen, die auf Rechnung der Stadtgemeinde beerdigt werden (Freileichen). Diese Leichen werden im Laufe des Tages durch einen Unternehmer mittels Leichenwagens aus den Sterbewohnungen abgeholt, an die Leichensammelstelle abgeliefert und von hier aus bei Dunkelheit durch besonders dazu eingerichtete Wagen nach dem städtischen Friedhofe in Friedrichsfelde überführt.

Durch den von der Stadtsynode bestellten Geistlichen haben in der Leichenhalle der Leichensammelstelle auf Wunsch der Hinterbliebenen 111 Einsegnungen stattgefunden und ist den Hinterbliebenen geistlicher Zuspruch gewährt worden.

Der Verbrennungsofen dient zur Verbrennung von Körperteilen, die entweder aus Amputationen von lebenden Menschen herrühren, oder zu Leichen gehören, bei denen die Individualität infolge von Sektionen usw. verloren gegangen ist.

Infolge des mit der Direktion der anatomischen Anstalt getroffenen Abkommens, hinsichtlich Verbrennung der nach den Sektionen verbleibenden einzelnen Leichenteile, sowie durch die noch aus einzelnen Krankenhäusern aus gleichem Anlaß eingelieferten menschlichen Körperreste sind im Betriebsjahre 225 Kästen, je 7 Zentner schwer, und 516 Särgeingeäschert worden. Es haben 56 Brände stattgefunden; bei jedem Brande wurden durchschnittlich 4 Kästen und 9 Särge in den Verbrennungsofen eingeführt. Die Asche wurde in verschließbaren Blechkästen nach dem Friedhofe in Friedrichsfelde überführt.

Da der Widerstand gegen die fakultative Feuerbestattung auch in Preußen nachzulassen beginnt, insbesondere die Regierung sich ihr

gegenüber freundlicher stellt, so hat das Städtische Kuratorium für das Bestattungswesen beschlossen, in nächster Zeit einige Versuche mit der Verbrennung vollständiger Leichname teils uneingesargter teils eingesargter zu machen, um falls die fakultative Feuerbestattung plötzlich gestattet wird, gerüstet zu sein, insbesondere zu wissen, ob der vorhandene Ofen genügt und gut funktioniert, ferner wie viel Zeit die Einäscherungen erfordern und wie hoch sich der letzteren Kostenpunkt stellt. Ich werde über diese in kultur- wie naturwissenschaftlicher Hinsicht interessanten Versuche in der Brandenburgia Bericht abstaten.

XXXI. Lausitzer Haus-Kalender für Stadt und Land. 1908. Herr Pfarrer Asselmann in Schlepzig, dieser liebenswürdige Führer bei der Spreewaldfahrt am 14. Juni d. J. hat uns 1 Exemplar eingesendet, worin mehrere interessante heimatkundliche Aufsätze stehen: Heimische Schlangen und ihr Fang (besonders Kreuzottern); Hans Freiherr von Willisen-Sglietz; Paulus Gerhardt in Lübben; Haarhändler in einem Wendendorfe der Niederlausitz; Pfingsten in der Lausitz, u. a. m. Ein vortreffliches Hausbuch für Stadt und Land.

XXXII. Zur Wiedereröffnung des Berliner Theaters. Die Direktion (Meinhard u. Bernauer) hat unter obigem Titel die Ihnen vorliegende kleine Schrift herausgegeben, welche einen interessanten Artikel „Zur Geschichte des Berliner Theaters“ enthält, die für die Berliner Ortschronik nicht unwichtig ist.

XXXIII. Bismarck und die Stadt Brandenburg. Festschrift zur Einweihung der Bismarckwarte zu Brandenburg a. H. am 1. April 1908. Herausgegeben im Auftrage des Bauausschusses von Otto Tschirch. Unser gelehrtes korr. Mitglied hat diese sowohl für die Geschichte des eisernen Reichskanzlers als auch für die der alten Havelfeste nicht unwichtige Schrift mit einem merkwürdigen Titelbilde geschmückt, nach einem Ölbild gemalt von Moritz Berendt i. J. 1850, Eigentum des Magistrats zu Brandenburg a. H. Bismarck darstellend.

XXXIV. Nachwort zu E. T. A. Hoffmann's „Meister Floh“, zum ersten Male vollständig herausgegeben von Hans von Müller. Juni 1908. Der der Brandenburgia aus anregendem Vortrag wohlbekannte Herr Verfasser bietet uns in diesem Heftchen einen Teil seiner bei Julius Bard erschienenen Ausgabe. Darin finden Sie Hoffmanns Rolle in der Demagogenverfolgung Oktober 1819 bis August 1821, ferner ein Nachwort zu Hoffmanns verunglücktem letztem Märchen „Meister Floh“ mit Bezugnahme auf „Kater Murr“ und dgl., alles geistreich und mit peinlichster Genauigkeit dargestellt, wie wir dies von den Publikationen des Verfassers gewohnt sind.

XXXV. U. M. Herr Major z. D. Noël hat zur Erinnerung an die blutige Schlacht vor hundert Jahren einen Artikel. „Die Schlacht

bei Zorndorf am 25. August 1758“ (Voss. Z. vom 25 v. M.) mitgeteilt, der eine anschauliche und gründliche Darstellung des überaus blutigen, für Preußen siegreichen Treffens enthält, dessen Feld von der Brandenburgia bei ihrer Wanderfahrt nach Cüstrin überschaut und vom Herrn Verfasser erläutert wurde.

XXXVI. „Gewerbe in Alt-Berlin.“ Unter diesem Titel schildert unser verehrtes Mitglied Herr Curt Kühns in der Sonntags-Beilage vom 16. v. M. die gewerbliche Entwicklung Berlins bis einschließlich Friedrich des Großen in ansprechender und anschaulicher Weise.

XXXVII. Unser korr. Mitglied Herr Pastor em. E. Zimmermann in Jüterbog sowie sein Sohn und Amtsnachfolger Pastor P. Zimmermann in Nieder-Görsdorf ersuchen um Veröffentlichung des nachfolgenden, unsern Mitgliedern hiermit bestens empfohlenen Aufrufs.

„Beim Herannahen der 100jährigen Erinnerungsfeier des Befreiungskrieges 1813 geziemt es sich, der Schlachtfelder zu gedenken, auf denen das teure Blut unserer Vorfahren zur Rettung des Vaterlandes geflossen ist. In unserer Provinz hat Großbeeren von der dankbaren Residenzstadt Berlin ein Denkmal erhalten, das nicht minder wichtige und durch seine Lage besonders hervortretende Schlachtfeld von Dennewitz ist zwar nicht ohne Pflege — durch den Pfarrer von Nieder-Görsdorf — geblieben, bedarf aber für die gerade hier außerordentlich durch genannten Pfarrer angesammelten Waffen und vaterländischen Erinnerungsstücke eines ausreichenden wenn auch ganz schlichten Unterkunftsraumes. Um diesen zu erlangen und der hiesigen Bevölkerung, besonders den Schulkindern, dann auch den jahraus und jahrein in dem Übungslager von Jüterbog zahlreich angesammelten Truppen jene Zeit unvergleichlicher Hingabe vor Augen zu halten, wenden sich die Unterzeichneten an ihre Volksgenossen mit der herzlichen Bitte um freiwillige Beiträge, welche wir an den Königl. Lotterie-Einnehmer Herrn Estrich in Jüterbog zu senden bitten.“

Ich mache noch auf die kleine orientierende Schrift unsres Mitgliedes „Die Schlacht von Dennewitz an 6. September 1813“ aufmerksam, welche bei Humbold & Liese in Jüterbog erschienen, für 10 Pf. zum Besten des Museums-Erweiterungsbaues erhältlich ist.

XXXVIII. Schutz den Altertümern! predigt eine Bekanntmachung, die kürzlich der Oberamtmann von Haigerloch in Hohenzollern erlassen hat, und die der „Kunstwart“ mitteilt. Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, heißt es dort, daß gegenwärtig ein Ankäufer von sogenannten Altertümern die hiesige Gegend unsicher macht. Zwar haben bereits frühere Jahrzehnte unsere engere Heimat derart ausgeraubt, daß der Mann nicht mehr viele solcher Schätze finden kann; allein die wenigen übrigen sollten ihr denn doch erhalten bleiben. Was hat der

Bauer für einen Gewinn davon, wenn er vielleicht ein schön aus Holz geschnittes Kruzifix um 10 Mark verkauft? Der Aufkäufer bekommt ja dafür vom „Kunsthändler“ 100 Mark, und dieser läßt sich von den heutzutage schier unersättlichen Amerikanern 1000 Mark zahlen. Schämen sollte sich der Bauer, Gegenstände der Verehrung, oder sei es auch nur — wie zum Beispiel zinnerne Tischgerät — des täglichen Gebrauches seiner Vorfahren für ein Lumpengeld zu verschleudern. Ich habe das Vertrauen zu meinen Bezirkseingesessenen, daß sie im Grunde genommen zu stolz darauf sind, und daß es nur dieser Warnung bedarf, um sie von etwaigen übereilten Entschlüssen zurückzuhalten.

Genau dasselbe möchte die Brandenburgia auch auf dem Lande, wie in den Städten unserer Provinz der alteingesessenen Bevölkerung hiermit mahnend zurufen.

E. Bildliches.

XXXIX. U. M. Herr Hofphotograph F. Albert Schwartz, Leipzigerstr. 93, legt ein in Ansichtspostkartenformat hergestelltes Album älterer, bis etwa ins Jahr 1889 reichender berlinischer Prospekte vor, welches in anmutender und gleichzeitig unterrichtender Weise 36 verschiedene Teile der Reichshauptstadt darstellt und unter Zugrundelegung der reichhaltigen Sammlung (über 1000 Nummern) u. M. und seines um die Ortsphotographie wohlverdienten verewigten Vaters hergestellt worden ist. Unter jedem Bilde befindet sich eine ortsgeschichtliche Erklärung. Dies Ansichtskartenalbum, das für 3,50 M. Ladenpreis erhältlich ist, bildet nur eine kleine Auswahl und soll fortgesetzt werden. Das Album fand mit Recht den vollsten Beifall der Versammlung. Mit dem unter Nr. I erwähnten Vergrößerungsapparat wurden die Bilder sofort auf die Leinwand geworfen, wobei die Schärfe der Darstellung Bewunderung erregte. Herr Schwartz hat uns in freundlicher Weise 6 Cliches zur Reproduktion überlassen, wofür wir hiermit unsern Dank abstatten.

XL. Herr Maler Johannes Zuckert, der uns schon früher mit kleineren Bildern aus dem ältesten Berlin erfreut, legte zehn große Kunstblätter desselben Themas vor, die ebenfalls mit großem Beifall begrüßt wurden. Herr Zuckert hat diese Bilderfolge, die zu billigen Preisen verkäuflich ist, in einem Exemplar dem Märkischen Museum verehrt, wofür bestens gedankt wird.

XLI. Die Firma G. Heuer & Kirmse (Karl Kleinau) W. 15 Schaperstraße 20, legt eine Serie von 12 Handpressen-Kupferdruck-Postkarten vom Märkischen Museum vor, welche, wie Sie ersehen wollen, vortrefflich geraten und zur postalischen Benutzung ebenso wie die Schwartzschen Aufnahmen aus Alt-Berlin bestens zu empfehlen sind. Verbindlichsten Dank.



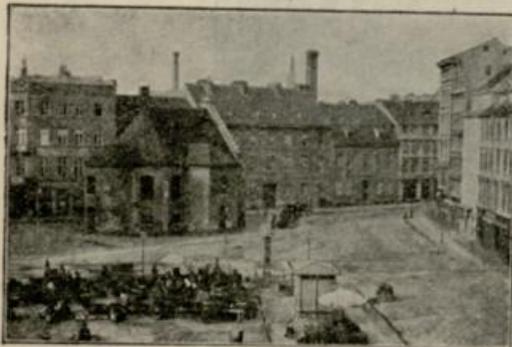
Altes Berliner Rathaus mit Gerichtslaube.



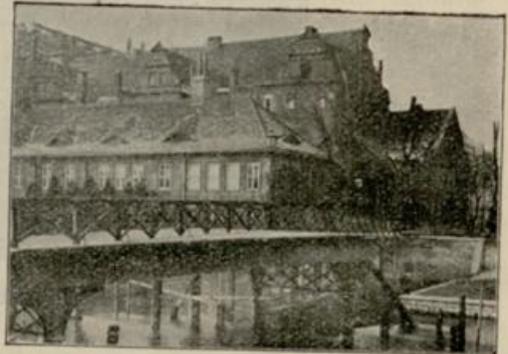
Waisenbrücke und Waisenkirche.



Mehlhaus und Kunstbaracke.



Spittelkirche und Markt.



Kavallerbrücke zwischen Schloßapotheke u. Dom.



Mühlendamm.

XLII. Herr Schriftsteller Johannes Mulnier, Kreuzbergstr. 45 überweist der Brandenburgia eine schöne Visitenkartenformat-Photographie von dem bekannten, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammenden Gartenhäuschen, welches man, vom Bahnhof Friedrichstraße nach Lehrter Bahnhof auf der Stadtbahn fahrend, jenseits der Spree in einem Holzhof zwischen Schiffbauer Damm und Albrechtsstraße (Zugang von letzterer aus) deutlich gewahr wird. Auch hierfür besten Dank.

XLIII. U. M. Herr Ingenieur Hermann Knauer überreicht von den „Mitteilungen von Boswau & Knauer, Architektur und Bauausführungen“, II. Jahrgang 1908, Heft 3, diesmal lediglich den Bau des von der unternehmenden Firma prächtig hergestellten Hotel Esplanade in Hamburg behandelnd, welches ich daselbst während der Ostertage mit Interesse besichtigt habe. Bekanntlich errichtet u. M. ein gleichnamiges großartiges Hotel in Berlin an der Bellevuestraße, das an Pracht und Luxus alle Berliner „Fremdenpaläste“ übertreffen und voraussichtlich am 1. Dezember d. J. feierlich eingeweiht werden wird.

XLIV. Demnächst hielt u. M. Herr Privatdozent Dr. Friedrich Solger einen mit größtem Beifall aufgenommenen, durch vortreffliche Lichtbilder unterstützten Vortrag: „Die Geschiebe unserer Mark.“

Der Vortragende ging von der großen Bedeutung aus, die die Geschiebe der Eiszeit, unsere gewöhnlichen Feldsteine, als fast alleiniges einheimisches Steinmaterial für die Mark, besonders im Mittelalter, hatten. Da sie mit den nordischen Inlandeis zu uns kamen, so sind sie ebenso allgemein verbreitet wie die Gletscherablagerungen überhaupt. Nur die feineren Sande, die die Eisschmelzwässer in den Niederungen ablagerten, und die Moore die sich erst nach dem Verschwinden des Eises bildeten, führen naturgemäß keine Geschiebe. So sind diese dann vor allem im hügeligen Gelände zu finden. Seit längerer Zeit ist die Aufmerksamkeit der Geologen auf starke Anhäufungen von Geschieben (sog. Blockpackungen) und auf das Vorkommen einzelner besonders großer Geschiebe (Findlinge) gerichtet, ohne daß wir bisher die Gesetzmäßigkeiten dieser Erscheinungen klar durchschauen. Die Blockpackungen werden gewöhnlich als Endmoränen gedeutet, doch läßt sich diese Auffassung jedenfalls nicht auf alle Blockanhäufungen ausdehnen. Ebenso ist das Vorkommen von Riesengeschieben noch nicht sicher erklärt. Am bekanntesten sind die Markgrafensteine bei Rauen, auffallend zahlreich finden sich Riesensteine am Nordrande des Flämings in der Umgebung von Belzig und Treuenbrietzen. Sie sind dort vielleicht als eine Art Randmoräne des Inlandeises zu betrachten.

Darauf zeigte der Vortragende die wichtigsten Arten unserer Geschiebe: Granite, Gneise, Quarzite und versteinierungsführende Schichtgesteine aus den verschiedensten Abschnitten der Erdgeschichte. Das

Eis nahm sie in seine Schuttmassen teils in Skandinavien auf (z. B. Granite), teils in den Ostseeprovinzen (manche Silurgesteine), teils am Boden der Ostsee und an ihrem südlichen Rande (z. B. die Feuersteine, die aus der Schreibkreide stammen), teils sogar aus Norddeutschland („Sternberger Kuchen“), ja selbst aus Brandenburg, wie z. B. Geschiebe von Rüdersdorfer Kalk, die man in der Gegend von Königswusterhausen u. a. O. findet. Die meisten Geschiebe zeigen eben mehr oder weniger Spuren der Verwitterung. Wo die Winde der Steppenperiode den Sand besonders stark vorüberfegten, wurden die Geschiebe vielfach angeschliffen und bekamen dabei eigentümliche scharfe Kanten. Solche „Kantengeschiebe“ oder „Dreikanter“ sind besonders häufig im Fläming und auf dem Lausitzer Grenzwall.

XLV. Die gesellige Vereinigung fand im Ratskeller statt.

11. (8. ausserordentl.) Versammlung des XVII. Vereinsjahres.

Sonntag, den 27. September 1808.

Wanderfahrt nach Alt-Landsberg.

Die letzten Teilnehmer an der Wanderfahrt bestiegen 8.58 auf dem Schlesischen Bahnhof den Strausberger Vorortzug und fuhren mit ihm bis Hoppegarten, hier stieg die Gesellschaft um und fuhr mit der Kleinbahn weiter bis zur Station Schützenhaus.

Auf dem Bahnhofe wurden wir von einigen Herren aus Alt-Landsberg in Empfang genommen, unter ihnen befand sich der Beigeordnete Herr Zahl, der nun die Führung übernahm.

Wir wanderten die Chaussee entlang bis zum Berliner Tor. Neben ihm ragt ein alter Turm in die Höhe, auf dessen Spitze man ein eisernes Rad befestigt hat, um ein Storchenpaar zum Nestbau anzulocken. Vor dem Tor bog die Gesellschaft rechts ab und in die Promenaden ein, welche die Stadt auf den ehemaligen Wällen und in den Gräben angelegt hat. Durch das Gebüsch hindurch erblickt man die Stadtmauer aus großen Feldsteinen, die zwischen dem Berliner und dem Strausberger Tor noch sehr gut erhalten ist. Auch hier befindet sich neben dem Eingang zur Stadt ein vierkantiger hoher Turm (Abb. 1) mit einer kegelförmigen Spitze, die mit einem großen Storchnest geziert ist.

Durch dieses Tor traten wir in die Stadt ein und gelangten, einige Straßen passierend, zur Klosterstraße vor das Haus Nr. 8 und 9, an dessen Stelle und auf dem dahinter befindlichen Grundstück zwischen 1335 und 1540 das Servitenkloster gestanden hat. Hier gab zunächst